

Wegen Waffenlieferungen an China erfolgten und — das führt *B. Martin* ebenfalls an — für 1940/41 die Wiederaufnahme deutsch-chinesischer Kontakte nachzuweisen ist.

Bei aller Berücksichtigung ideologischer Gemeinsamkeiten zwischen dem Deutschen Reich nach 1933 und Japan kann man dennoch davon ausgehen, daß Hitler und Ribbentrop letztlich doch pragmatischen Gesichtspunkten Raum gaben. Dies ist schon deshalb plausibel, weil weder Chinesen noch Japaner nationalsozialistischen Rassenvorstellungen entsprachen und die Rücksichtnahme auf die Interessen vor allem Tokios nur bis zum siegreichen Ende des Feldzuges gegen die Sowjetunion nötig schien.

Unbestritten bleibt bei allen Beiträgen des Bandes die Erkenntnis, daß die deutschen Berater zu sehr auf die Ausübung militärischer Gewalt zur Durchsetzung ihrer und der Ziele der Kuomintang beharrten. Die diffizile soziale Problematik, wie sie sich vor allem in der überfälligen Landreform offenbarte, blieb den Beratern im Grunde fremd. Schließlich führte die Unfähigkeit, andere als gewaltsame Mittel ins Auge zu fassen, zum Sieg der Kommunistischen Partei Chinas. Sie vermochte es, die Massen durch sozialreformerische Maßnahmen in zunehmendem Umfang auf ihre Seite zu ziehen.

Wenn es auch nicht geschadet hätte, den Sammelband mit einigen Textskizzen und Tabellen anzureichern (über die Einflußzonen der kämpfenden Parteien oder außenwirtschaftliche Entwicklungstendenzen etwa), leistet die Sammlung dennoch einen recht anschaulichen Beitrag zur deutschen Fernostpolitik und zur Darstellung der Entscheidungsprozesse in den verschiedenen staatlichen Organen der Weimarer Republik und des Dritten Reiches.

Detlef Vogel

Joachim H. Knoll/Klaus Künzel (Hrsg.), Von der Nationalerziehung zur Weiterbildung. 150 Jahre Erwachsenenbildung im Spiegel ausgewählter Forschungsfragen, Böhlau Verlag (in Kommission), Köln/Wien 1980, 280 S., brosch., 39 DM.

Georg Fischer, Erwachsenenbildung im Faschismus. Eine historisch-kritische Untersuchung über die Stellung und Funktion der Erwachsenenbildung zwischen 1930 und 1945, päd extra buchverlag, Bensheim 1981, 315 S., kart., 38 DM.

Untersuchungen zur Geschichte der Erwachsenenbildung gehören nicht zu den zentralen Forschungsbereichen der deutschen Geschichtswissenschaft, wenngleich der Komplex »nachsulische Bildung« in Studien zur Arbeiterbewegung oder zur Formationsphase der »bürgerlichen Gesellschaft« (Themen wie Assoziationswesen, Lektürekabinette u. ä.) durchaus Gewicht hat. Zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen Erziehungswissenschaft und Historiographie, die sich auf diesem Gebiet anbietet und erforderlich wäre, ist es aber nicht gekommen. Daß beide Disziplinen von einer solchen Zusammenarbeit profitieren können, belegen die beiden vorzustellenden Bücher.

Der von *J. H. Knoll* und *K. Künzel* herausgegebene Sammelband bietet eine Auswahl wichtiger Materialien zur Geschichte der Erwachsenenbildung, aufgeschlüsselt nach fünf Schwerpunkten: 1. Lexikonartikel, 2. pädagogisch-systematische, 3. bildungspolitische, 4. lernpsychologische und 5. didaktisch-methodische Aspekte. Für den Historiker, der die Analyse der Erwachsenenbildung als einen unter vielen Zugangsmöglichkeiten zu politisch-gesellschaftlichen Prozessen nutzen will, sind die Themenbereiche eins bis drei von vorrangigem Interesse.

Alle abgedruckten Quellen haben die Herausgeber mit kurzen Einführungen erläutert. Die Auswahl der Lexikonartikel reicht zeitlich von 1827 bis 1973. Der Schwerpunkt liegt jedoch wie in den anderen Themenkomplexen im 20. Jahrhundert. Daß Lexikonartikel — neben den abgedruckten werden noch weitere genannt (S. 19) — eine nützliche Quelle sind,

um zeittypische oder gruppenspezifische Einstellungsmuster zu erhellen, steht außer Frage. Den Historiker muß es jedoch überraschen, daß die Präsentation dieser Quellengruppe mit dem Hinweis begründet wird, die »Zeitgeistforschung«, die »Emanationen des Zeitgeistes« entschlüsseln wolle, habe sich »zumal in den letzten Jahren als methodisches Prinzip auch in anderen Disziplinen (z. B. Geschichtswissenschaft) durchgesetzt« (S. 17). Man hätte eher Verweise auf die Forschungen im Umkreis des Lexikons »Geschichtliche Grundbegriffe« erwartet. Auch die Rückführung des ursprünglichen »Programms von Nationalerziehung« auf die »politische Emanzipation, die durch die Freiräume der Steinschen Städteordnung von 1808 eingeleitet« (S. 18) worden sei, läßt sich nicht mit dem historiographischen Forschungsstand vereinbaren.

Es wäre Beckmesserei, eine Liste von wichtigen Dokumenten, die nicht aufgenommen wurden, aufzustellen. Den Hinweis der Herausgeber, ihre Auswahl werde »nur mit Gewinn zu lesen sein, wenn auch weiterführendes Schrifttum hinzugezogen wird« (S. 10), sollte der Leser jedoch wörtlich nehmen: Die Einführung ist sehr knapp, eine Auswahlbibliographie enthält der Band nicht, das 19. Jahrhundert wird nur mit wenigen Texten berücksichtigt, ebenso die Zeit des Nationalsozialismus.

Für die Erforschung der Erwachsenenbildung in der nationalsozialistischen Ära bedeutet die Berliner Dissertation (1980 an der FU) von *Georg Fischer* eine Pionierleistung, wenngleich vor allem die Quellensammlung von Keim/Urbach¹ bereits wichtige Dokumente aufbereitet hat. Fischers Studie führt über den bisherigen Forschungsstand jedoch erheblich hinaus; sie belegt vor allem die gleitenden Übergänge zwischen der Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik und der unter der nationalsozialistischen Herrschaft. Auch wer der Faschismusdeutung und den Gegenwartsbezügen des Autors nicht zustimmt, erhält doch mit dessen Arbeit ein auf breiter archivalischer Forschung beruhendes Informationsangebot, das es in dieser Dichte bisher nicht gab. Der Autor analysiert die Entwicklungsetappen in der Geschichte der Erwachsenenbildung zwischen 1933 und 1945, wobei neben den zentralen Institutionen (Deutsches Volksbildungswerk, berufliche Weiterbildung durch die Deutsche Arbeitsfront, kulturelle Freizeitangebote durch die Organisation »Kraft durch Freude«, nationalsozialistische Funktionärerschulung) auch lokale Fallstudien vorgestellt werden.

Viele Bereiche muß allerdings auch diese Studie noch ungeklärt lassen oder sich mit wenigen, quellenmäßig nicht hinreichend abgesicherten Vermutungen begnügen. Dies gilt etwa für die Frage nach dem Lehrpersonal, nach den Schulungen innerhalb der Wehrmacht oder nach Distanzierungen zur nationalsozialistischen Gemeinschaftsideologie, auf die die Erwachsenenbildung verpflichtet werden sollte.

Fischer arbeitet hingegen detailliert heraus, daß weder die Organisation noch die angebotenen Themenbereiche innerhalb der Erwachsenenbildung nach 1933 einheitlich waren. Kompetenzstreitigkeiten überdauerten ebenso wie Freiräume. Kontinuitätslinien zwischen der Weimarer Zeit und der nationalsozialistischen Ära kann der Autor auch hinsichtlich der Motivationen von Hörern, die 1940 befragt worden waren, und hinsichtlich des Sozialprofils der Hörerschaft belegen. Die Angebote wurden überproportional von Angestellten und Beamten wahrgenommen, wenngleich sich auch Arbeiter in erheblichem Maße beteiligten (1938: ca. 21 Prozent).

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß G. Fischer sich nicht damit begnügt, die Erwartungen, die an die Erwachsenenbildungsinstitutionen gestellt wurden, und die Selbsteinschätzung ihrer Träger zu analysieren. Er erarbeitet auch für die Bildungspraxis zahlreiche Informationen (Teilnehmerzahlen, Sozialprofil der Teilnehmerschaft, Themen, Veranstaltungsarten), die zeigen, daß die intendierte Gleichschaltung in geringerem Maße erfolgte, als dies

1 *H. Keim/D. Urbach*, *Volksbildung 1933—1945. Einführung und Dokumente*, Braunschweig 1976.

diejenigen annehmen, die 1933 als eine Zäsur betrachten, in der alle früheren Entwicklungslinien der deutschen Erwachsenenbildung enden.

Wer die Analyse nachschulischer Bildung nutzen will als eine Möglichkeit zur Erforschung gesellschaftlicher Werthaltungen in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und der institutionalisierten Versuche, diese Werthaltungen zu beeinflussen, sollte dieses Buch nicht übersehen. Es bietet für einen Teilbereich auch Antworten auf die immer noch äußerst kontrovers diskutierte Frage: Führerstaat — Mythos oder Realität?² Dieter Langewiesche

Hermann Giesecke, Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik, Juventa Verlag, München 1981, 232 S., Pb., 22 DM.

Der von dem Göttinger Professor für Erziehungswissenschaften Hermann Giesecke vorgelegte Band zur Jugendarbeit von den Anfängen zu Beginn dieses Jahrhunderts bis zur Hitlerjugend ist als Ergänzung zu seinem Buch über die Entwicklung der Jugendarbeit in der Bundesrepublik gedacht. Bei der Beurteilung des Bandes sollte man sich vor Augen halten, daß Giesecke ausschließlich als Pädagoge geschrieben hat, mit dem Ziel, einen Beitrag für die Ausbildung von Pädagogen zu leisten. Historische Forschungslücken zu füllen, eine sorgfältige Auswertung von Sekundärliteratur vorzulegen oder überhaupt für ein Publikum mit ausschließlich historischem Interesse zu schreiben, lag keineswegs in seiner Absicht. Es ist daher auch müßig, Einwände des Historikers gegen das methodische Vorgehen und bestimmte Schlußfolgerungen zu erheben.

Viel sinnvoller scheint es zu fragen, ob nicht *auch* der Historiker Nutzen aus Gieseckes Arbeit ziehen kann und ob nicht gerade jene für den Historiker bedenkenswerten Aspekte Gieseckes etwa über Zusammenhänge zwischen der Sozialisation im Jugendalter und gesellschaftlichem Verhalten im Erwachsenenalter das Reizvolle an diesem Buch ausmachen. Gieseckes Hauptinteresse an seiner Arbeit kann nämlich durchaus auch das Interesse des Historikers sein, wengleich er mit dem Material selber anders verfahren würde: die Erschließung der jeweiligen Jugendbilder, die Veränderungen in der Erziehung, die Auswirkungen auf das gesellschaftliche Verhalten. Für Giesecke steht eindeutig der Aspekt im Vordergrund, welche Bedeutung dem Material in jugendpolitischer, pädagogischer Hinsicht zukommt und welche Spannung jeweils geherrscht hat zwischen jugendlichem Selbstbestimmungsstreben und öffentlicher Manipulation durch den Staat oder durch die Jugendverbände.

Ein gesamtultureller Vergleich, übergeordnete Gesichtspunkte oder auch die Einbeziehung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung auf der politischen oder der Parteiebene wären Überforderungen für Giesecke gewesen, der aus seinem beschränkten Deutungsinteresse ja gar keinen Hehl gemacht hat. Unter didaktischen Gesichtspunkten hatte der Wunsch nach Differenzierung keinen Platz.

Giesecke hat sich einige markante Punkte in der Geschichte der Jugendbewegung zur näheren Untersuchung herausgesucht: Die Jugendbewegung und Jugendpflege bis zum Ersten Weltkrieg (Wandervogel, Proletarische Jugendbewegung, staatliche Jugendpflege), die Jugendarbeit in der Weimarer Republik (Bündische Jugend, Arbeiterjugendbewegung, Jugendpflege) und als drittes die Hitlerjugend. Den Abschluß bildet der Versuch, »die schwierige Balance« zwischen gegenüber dem Staat und Verbänden *autonom*er Jugendbewegung (Wandervogel), *gebundener* (wie in der Bündischen Jugend der Weimarer Republik) und

2 Vgl. die Kontroversen um das Buch: Der »Führerstaat«: Mythos oder Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches, hrsg. von Gerbard Hirschfeld und Lotbar Kettenacker mit einer Einleitung von Wolfgang J. Mommsen, Stuttgart 1981.